

Lieb und teuer?

Museen im Spannungsfeld zwischen Wissenschaft und Wirtschaftlichkeit

Museen geraten immer mehr unter Druck: Leere öffentliche Kassen zwingen zu Einsparungen, die Besucher wollen nicht nur informiert, sondern auch unterhalten werden und gleichzeitig sollen die Ausstellungen wissenschaftlich fundiert sein.

Wenn ein einschariger Pflug seine Furchen durch den Acker ziehen soll, sind 130 kp Zugkraft als Dauerleistung zu erbringen. Es war ein Erlebnis für die drei kräftigen Gymnasiasten, als sie im Freilichtmuseum Finsterau versuchten, ein Zugpferd zu ersetzen: die Riemen, die in die Schulter schnit-

ten, die harte Krume unter den nackten Füßen, die Anfeuerungsrufe ihrer Kameradinnen und Kameraden. Und das Erstaunen, nach wie kurzer Zeit und wie wenig Furchen die Kräfte nachließen. Zugkraft, eine ganz abstrakte Kategorie, ohne die historische Landwirtschaft aber nicht wirklich zu verstehen ist, wird für diese drei Schüler unauslöschlich mit Erfahrung verknüpft sein. Ihr Urteil über den Bauernstand in seiner Geschichte - seine Bildung, seinen Zeitbegriff, die Hygiene, Arbeitskleidung, Lebenserwartung, Aufwand und Ertrag bäuerlicher Arbeit - wird zukünftig anders, wird reifer sein.



Hinter den Schausammlungen arbeiten die Museen für die Zukunft. Das Depot in einem Volkskundemuseum kann wie das Materiallager in einem Industriebetrieb organisiert sein, mit Stapler, EDV und ausgebildetem Lageristen. (Foto: Depot Freilichtmuseum Finsterau, M. Ortmeier)

Aber diese jungen Museumsbesucher der EDV-Generation kriegen auch andere Angebote in den Museen: "Das Zweigmuseum in Landau soll einschlagen wie eine Bombe. Nicht nur Bürgermeister Jürgen Stadler hat sich dieses Ziel gesetzt, mit ihm auch alle, die an der Entwicklung der außergewöhnlichen Museumskonzeption beteiligt waren. Landau geht völlig neue Wege im Ausstellungsaufbau. Trockene, langweilige Theorie ist out. Die Funde werden als Zeitzeugen benutzt, die dem Besucher Abschnitte einer längst vergangenen Kulturgeschichte verständlich machen. Mit Computern können die eindrucksvollsten Entdeckungen der Archäologie in aller Welt erschlossen werden. Die interaktiven Möglichkeiten dieser Programme lassen Bayerns Vorzeit nach persönlichen Neigungen erforschen. Wer will, kann eine

Ausgrabung auch selbst ausführen - per Bildschirm kein Problem" (Landauer Neue Presse vom 22.7.1995).

Beide Angebote, das praktische und das mediale, sind aufwendig und teuer: Das eine erfordert zeitintensive Betreuung durch pädagogische Fachleute, das andere hohe Investitionen in Programme, Daten und Geräte. Es gibt einen dritten Weg: das ehrenamtliche, das bescheidene Lokalmuseum. Zu dieser Gruppe zählen einige der liebenswertesten Museen in Bayern. Verknüpft mit Aktivitäten eines assoziierten Vereins kann ein Museum dieser Art ein hohes Maß an Identifikation in der Heimatgemeinde erwirken. Das Webereimuseum in Breitenberg im Bayerischen Wald ist ein Museum dieser Art. Es prunkt nicht mit Besucherzahlen, es wirkt durch seine Akzeptanz in der Region.

Das Museum als Erlebnispark?

Alle drei Museumstypen haben eines gemeinsam, sie sind defizitär. Denn ein kostendeckender Eintrittspreis von fünfzehn oder fünfundzwanzig Mark ist (noch) nicht durchsetzbar. Aber es geht anderswo, in anderen Ländern und in anderen Institutionen. Freizeitparks mit Tieren, Fahrgeräten, Shows und Shopping haben mindestens diesen Preis. Und als vor einigen Jahren das schweizerische Freilichtmuseum Ballenberg bei Brienz im Berner Oberland statt eines volkskundlichen Direktors einen betriebswirtschaftlichen bekam, stieg der Eintrittspreis schnell auf zwölf Franken. Aber dort wurde noch mehr umgekrempelt, das Museum wurde zum historischen Freizeitpark. Oberstes Ziel eines betriebswirtschaftlich geführten Museums wie das Freilichtmuseum Ballenberg ist es, die Zahl der Besucher zu steigern. Kioske mit buntem Allerlei, Kinderkarussell, Andenken und Gastronomie bringen jedes Jahr ebensoviele Einnahmen wie die Eintrittsgelder.

Ist das die Aufgabe des Museums, die Aufgabe auch des kommunalen Museums? Sammeln, bewahren, forschen und vermitteln, das heißt bilden, sind seine klassischen Aufgaben. In vielen Fällen ist ein strukturpolitischer Auftrag hinzugekommen, dort wo der Fremdenverkehr gefördert werden soll. Manchmal war dies der Auslöser zur Gründung eines Museums. Diesem Auftrag die eigentliche Museumsarbeit unterzuordnen

birgt die Gefahr, daß dem Besucher eine Auseinandersetzung mit dem meist harten und unromantischen Alltag unserer Vorfahren oder der zeitbedingten Schönheit eines alten Kunstwerks nicht mehr gelingt. Die Museen, die sich der regionalen Kunst und Kultur und ihrer Geschichte widmen, seien es die Handwerksmuseen, die Museen bäuerlicher Welt, Museen der Technikgeschichte oder herausragender Personen oder Kunstzweige, stehen derzeit vor zwei großen Problemen. Zum einen: Der Aufgabendruck nimmt zu, der Verlust regionaler Identität, wie sie sich in Gegenständen, Techniken, Bauten und Namen niederschlägt, dieser Verlust hat sich stark beschleunigt. Zum anderen: Die Mittel werden knapper. Die frei verfügbaren Finanzen der Kommunen nehmen ab, Bund und Land haben sich - von spektakulären Engagements wie in Landau an der Isar abgesehen - als Förderer zurückgezogen. Dadurch geht viel verloren. Aber es ist auch eine Gelegenheit zur Besinnung. Nicht jede Gemeinde braucht ein Heimatmuseum mit Kramerladen und Schusterwerkstatt und Bauernleben von der Wiege bis zur Bahre. Und der Museumsleiter kann jetzt nein sagen, wenn sein Museum weiterhin als Requisitenkammer für den populären Brauchtumsumzug erhalten soll. Mit dem sonstigen Kulturbereich haben die Museen im Rahmen der kommunalen Strukturreform eine Vorreiterrolle übernommen. Passau, Erlangen und Nürnberg haben ihre

Kulturhaushalte budgetiert und betreiben ihre Museen als Dienstleistungsunternehmen. Die niederbayerischen Freilichtmuseen in Finsterau und Massing verwalten bereits seit 1984 selbst ihren Haushalt in allen Einnahmen, Ausgaben und Investitionen und bilanzieren selbst. Die seitdem deutlich gestei-

gerten Einnahmen kommen den attraktiven Aufgaben dieser Museen, Pädagogik, Sammlung und Sonderausstellungen, unmittelbar zugute, und sie motivieren die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, vom Kassier bis zum Leiter.

Gratwanderung zwischen Erlebnis und Entertainment

Das Unternehmen Heimatmuseum ist Symbol der kommunalen Selbstverwaltung. Sein Erfolg mißt sich aber nicht allein im finanziellen, sondern auch im geistigen "Umsatz". Populismus ist die Gefahr, die dem Museum aus der kommunalen Strukturform erwächst. Die Trennlinie zwischen Erlebnis und Entertainment ist schmal, Erkenntnis verkommt leicht zum Konsum. Deshalb braucht die Museumsverwaltung ein Korrektiv. Die Wertsetzung des initiativen Bürgers, in einem Museumsverein, einem Kulturforum, einem Förderkuratorium, und des verantwortlichen und vorausschauenden Lokalpolitikers vermittelt zwischen der Zukunftsbindung des Wissenschaftlers und der Gegenwartsbindung des Wirtschaftlers. Museen sind materielle und geistige Investitionen in die Zukunft. Ähnlich dem Forst kann das Museum nur dann auf Dauer bestehen, wenn sein ganzes Wirtschaften auf Nachhaltigkeit ausgerichtet ist. Ein kostendeckendes Museum ist ein schlechtes Museum. Geld ist sowieso - und da hat sich bei allen Reformen nichts geändert - nur das "Schmiermittel" des "Museumsmotors", sein "Treibstoff" ist der Geist, der in den Dingen ruht. Der Geist, den die Wissenschaftler und Pädagogen des Museums zu wecken wissen oder eben nicht. Im jüngst eröffneten Palais Siebold in Würzburg, das sich dem Werk und der Person des frühen Japanforschers Philipp Franz von Siebold widmet, ist es gelungen. Der Eintritt beträgt fünf Mark, das ist halb geschenkt. Mein Kopf und meine Augen waren satt für Stunden. Versuchen wir das einmal mit fünf Mark für unseren Magen, wem mehr als trocken Brot sein soll!

Das Museum als Institution hat bereits eine lange Geschichte. Es ging einst hervor aus der feudalen Kunst- und Kuriositätenkammer, wurde dann bürgerlich, öffentlich - und wissenschaftlich. Wenngleich dieses Museum allen zugänglich war, blieb es doch ein Hort der Eingeweihten, der Elite. Peter Weiß hat dies sehr eindrucksvoll in seinem Roman der dreißiger Jahre, "Ästhetik des Widerstands", beschrieben. Unter dem Motto "Lernort contra Musentempel" ist das Museum in den siebziger Jahren aufgebrochen zu neuen Zielen. Das Museum wurde sozial, wandte sich an Kinder, an die einfachen "Leute von der Straße", fand neue Themen. Ins Museum kam Leben. Und nun nimmt es auch seine Finanzierung in die eigene Hand, es ist geschäftsfähig geworden. Es verwaltet selbst die Mittel, die der Museumsträger zur Deckung des ungedeckten Finanzbedarfs beibringt, es erwirtschaftet mehr und mehr eigene Einnahmen, animiert und pflegt Förderer und geht Dienstleistungsverträge mit Sponsoren aus der Wirtschaft ein. Glücklicherweise kann sich der Museumswirtschaftler schätzen, der einen Mitarbeiter hat, der im Subventionsdschungel nach Beute zu jagen versteht. Jede Reform ändert auch die Gestalt des Museums. Das können wir begrüßen oder bedauern oder einfach so hinnehmen. Unser gutes altes Heimatmuseum werden wir wohl bald nur noch im Museum sehen können.

Dr. Martin Ortmeier
Leiter der Niederbayerischen Freilichtmuseen Massing
und Finsterau
mailto:ortmeier@freilichtmuseum.de
http://www.freilichtmuseum.de
© Freilichtmuseum Finsterau 1998